

Fränkische Literaten im Porträt:

Dr. Karl Hochmuth

Wir begegneten einander zum ersten Male in den sechziger Jahren bei einer gemeinsamen Lesung verschiedener Autoren aus allen Teilen unseres Landes in Bonn und verloren uns dann nicht mehr aus den Augen. In gemessenen Abständen wanderten Grüße, meist literarischer Art, hin und her. So gewann ich im Laufe der Zeit Einblick in das Schaffen des mainfränkischen Dichters und Hochschullehrers Dr. Karl Hochmuth und beschloß, ihn in seinem Gerbrunner Haus aufzusuchen. Der äußere Anlaß war die Herausgabe seines jüngsten Buches „Die griechische Schildkröte“, das auf 64 Seiten eine Anzahl von Erzählungen enthält und als Band 1 die neue Reihe „Fränkische Autoren“ des Echter-Verlages in Würzburg einleitet (1978, DM 9,80, Broschur mit Schutzumschlag).

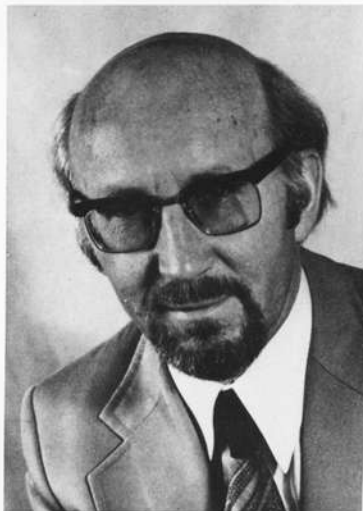
Es ist immer besonders reizvoll, einem Dichter in seiner Häuslichkeit zu begegnen, die Atmosphäre in sich nachwirken zu lassen, die von den Menschen und den Dingen, die sie umgeben, ausgeht.

Meine Frau und ich aßen mit Dr. Hochmuth, seiner Gattin und seinem gerade von der Bundeswehr auf Heimaturlaub weilenden Sohn zu Abend und tasteten uns nach den Jahren des auf brieflichen Gedankenaustausch beschränkten Verkehrs langsam wieder persönlich aneinander heran. Das Familienwohnzimmer wurde bestimmt von den Zeugnissen vielfältiger bildnerischer Gestaltung einer Tochter des Dichters, ein Zeichen dafür, wie sich das künstlerische Erbe des Vaters auf einem verwandten Gebiet schöpferischen Tuns auswirken darf.

In der Familie des Hochschullehrers an der Universität Würzburg und vielseitig begabten Schriftstellers Dr. Karl Hochmuth weiß man noch um das Verflochten- und Verpflichtetsein der Generationen und um die bergende Kraft, die von der Gemeinschaft der Familie als der Urzelle eines Volkes ausgeht.

Wir erfuhren im Gespräch mit dem am 26. Oktober 1919 als jüngstes Kind einer großen Beamtenfamilie zu Würzburg geborenen Mainfranken, Vater von drei Töchtern und einem Sohn, manches aus seiner Entwicklung, das seinen großen Leserkreis interessieren mag. Karl Hochmuth fühlt sich seiner Heimat, besonders seiner Vaterstadt Würzburg, eng verbunden, ihr widmete er 1975 sein von der Dauthendey-Gesellschaft herausgebrachtes Bändchen „Wo bist du — Würzburg?“. Es enthält Gedichte und Erzählungen, illustriert von seinen fränkischen Künstlerfreunden der „Hätzfelder Flößerzunft“.

Karl Hochmuth verlebte Kindheit und Jugend in Würzburg, besuchte im Stadtteil Frauenland die Schule ab 1926, bestand 1938 das Abitur und teilte das Schicksal seiner Generation: Arbeitsdienst, Wehrdienst, Fronteinsatz, ab 1942 als Offizier. Er wurde verwundet, verschüttet und auf der Krim gefangen. Bis 1948 blieb er in Lagern im Kaukasus, in Nordrußland und Donbaß. Nach seiner Entlassung wurde er Volksschullehrer in Gerbrunn und Würzburg, studierte an der dortigen Universität seit 1951/52 Geschichte, Literaturge-



schichte, Philosophie und Pädagogik, promovierte 1959 zum Dr. phil., wirkte an der Würzburger Realschule, seit 1966 als Dozent an der pädagogischen Hochschule und lehrt dort jetzt an der Universität.

Der Aufbau seiner beruflichen Existenz zehrte an Karl Hochmuths Gesundheit. Ein Herzinfarkt warf ihn vor 11 Jahren zurück, rief ihn auf, seine rastlose Arbeit einzuschränken. Aber das war und ist diesem dynamischen Mann nur vorübergehend möglich. Immer wieder drängt es ihn, neben seiner ausgedehnten Lehrtätigkeit zur Feder zu greifen, sich in der Auseinandersetzung mit dem Geschehen unserer Zeit, besonders aber mit dem Front- und Gefangenschaftserlebnis zu beschäftigen. Es ist nicht möglich, an dieser Stelle auf alle Werke Hochmuths einzugehen. Aber die Spannweite seiner Ausdrucksmöglichkeiten soll doch wenigstens angedeutet werden. Sie reicht vom zarten lyrischen Gedicht über die knapp pointierte Kurzgeschichte, zahlreiche Kinder- und Jugendbücher bis hin zum Roman und in der dramatischen Gestaltung zum Hörspiel. Die Sender München, Wien und Berlin haben etliche Werke dieser Art von ihm gebracht. Hochmuth selbst hält den vom Bayerischen Rundfunk gesendeten dreiteiligen Zyklus „Weihnachtliches Spektrum Unterfranken“, ein Hörbild, für besonders bemerkenswert. Der 1957 erschienene Roman „Der Leutnant und das Mädchen Tatjana“ fand im In- und Ausland große Beachtung. Eine schwedische Zeitung beurteilte das Werk als eines der besten deutschen Kriegsbücher. Es wurde als amerikanische Ausgabe 1973 in die Militär-Akademie West-Point eingeführt. Eine japanische Übersetzung wird vorbereitet. Der VdK verlieh Hochmuth für seinen zeitkritischen Roman „Ein Mensch namens Leysentretter“ 1974 seinen Literaturpreis. Er habe, so hieß es in der Verleihungsurkunde, aus dem Leid und den Erfahrungen des Krieges und der eigenen Gefangenschaft die Kraft geschöpft, Versuchung und Bewährung des Menschen so darzustellen, daß auch im tiefsten Tal der Verzweiflung Hoffnung und Liebe als Wegweiser zu einem erfüllten Leben unauslöschbar leuchten.

„Hat Karl Hochmuth in seinem bereits in den fünfziger Jahren erschienenen Buch „In der Taiga gefangen“ der nachwachsenden Generation einen Einblick in das Schicksal deutscher Gefangener in der Sowjet-Union gegeben, so weist sein jüngstes Werk „Die griechische Schildkröte“ eine Fülle von Erzählungen auf, in denen zwar das prägende Erlebnis des Krieges und der Gefangenschaft immer noch mitschwingt, aber von dort den Weg in die Gegenwart findet, im Hier und Heute einen neuen Standort sucht. Besonders deutlich wird das schon in der Titelerzählung. Hier wird beim Heimaturlaub eines griechischen Gastarbeiters aus Deutschland in seinem Dorf auf ein Geschehen dort während des Krieges zurückgeblendet und gezeigt, wie über alle Feindschaft hinweg auch damals schon durch die Tapferkeit zweier deutscher Soldaten, die griechische Kinder unter Einsatz ihres Lebens aus einem von Engländern gelegten Minenfeld holten, eine Brücke gebaut wurde, eine Brücke der Versöhnung. Sie wurde wieder tragfähig, als einer, der davon wußte, die Geschichte dieser Schildkröte erzählte, bei deren Verfolgung die griechischen Kinder in das Minenfeld geraten waren. Der langjährige Haß gegen alles Deutsche, auch noch gegen jenes der Wohlstandsbürger in der Bundesrepublik Deutschland, mußte endlich verstummen.

Mit feinem Gespür für das Wesentliche erzählt der Pädagoge Hochmuth im gleichen Buch die Geschichte des Schülers Arnulf, der aufs Gymnasium soll, weil seine Tante im fernen Afrika gern einen Missionar aus ihm machen möchte. Einfühlsam geht der Dichter auch dem Schicksal einer dobrudschadeutschen Familie nach, breitet Heimat, die Umsiedlung 1940, den Krieg und die Auswanderung nach Amerika vor uns aus und läßt immer wieder die tiefe Liebe zur Dobrudscha durchschimmern. Er schließt: „Um wieviel ist ihre Welt größer geworden? Oder — kleiner?“

Und unsere? Und die des Autors? Karl Hochmuth greift längst über seine mainfränkische Heimat hinaus, die ihn mit der Dauthendey-Plakette 1965 ehrte. Gerbrunn, sein Wohnort, der so gern seine Eigenständigkeit wahren möchte, zeichnete ihn mit seiner ersten Bürgermedaille aus.

Vor den Studenten der französischen Universitäten Caen und Le Mans, in denen einige seiner Bücher auf dem Studienprogramm stehen, las er 1978 aus seinen Werken und fand Wiederhall.

Heimat und Fremde, das Ausgreifen in die Ferne und immer wieder Rückbesinnung auf die heilende und bergende Kraft seiner mainfränkischen Herkunftsstätte bestimmen heute entscheidend das reiche Schaffen eines Dichters, von dem gewiß noch manches Werk zu erwarten ist.

Schriftsteller Hans Bahrs, Pogwischrund 18a, 2000 Hamburg 73

Paul Ulsch

Fränkische Künstler der Gegenwart

Friedrich May

Der seit 1950 in Würzburg ansässige Maler setzt sich ernsthaft und immer wieder mit Form und Farbe auseinander. In seinem geräumigen Atelier befaßt er sich mit „freischwebenden Formen“, mit „aus der Landschaft kommenden Impressionen, Kompositionen, zeichnerischen und farbigen Strukturen“, mit abstrakten „Form- und Farbfundungen — parallel zur Natur“.

Dies alles ist von einem Außenstehenden so leicht hingeschrieben. Dem Künstler fliegt es jedoch nicht so „von ungefähr“ zu. May zäumt bei dieser Tätigkeit die Kuh keineswegs am Schwanz auf. Sein künstlerischer Weg beginnt dort, wo alle solche Wege beginnen sollten: beim exakten Zeichnen.

Am 28. Mai 1927 wurde er im nordmährischen Römerstadt als Sohn eines Schlossers und einer Seidenweberin in die „romantische“ Landschaft des waldreichen Altvateregebirges „hineingeboren“. Der Wald mit all seinen Geheimnissen, das Öffnen der Landschaft in die Ebene nach Süden hin, Schlösser und Burgen, stille Dörfer und idyllische Talgründe, Musik und deutsches wie slawisches Brauchtum haben den Menschen geprägt, der mit offenen Augen und Ohren seine Umwelt „erlebte“.

Der Lebensweg des Künstlers war nicht unkompliziert. Nach Volks- und Oberschulbesuch absolvierte May eine abgeschlossene Lehrzeit als Werkzeugschlosser in Olmütz und Proßnitz. 1944/45 hat man ihn noch zum Militär- und Kriegsdienst geholt und die Jahre bis 1949 verbrachte er in russischer und polnischer Kriegsgefangenschaft. Dort kam der Anstoß zu „künstlerischer Tätigkeit“, nämlich erste intensive Zeichenversuche und Arbeiten zu „Bühnengestaltung“. Nach der Entlassung kam May 1950 nach Würzburg, zunächst an die Kunst- und Handwerkerschule, danach besuchte er die Klasse für dekorative



Friedrich May

Foto: Ulsch

Malerei (Gottfried Diehl) der Werkkunstschule Offenbach/Main. Eine dreimonatige Studienreise nach Italien schloß sich an. Nach Würzburg zurückgekehrt, folgten Volontärzeiten im Malerhandwerk und in der Glasmalerwerkstatt. Von da ab entstanden Zeichnungen und Tafelbilder, Wand- und Glasmalereien. 1956 bis 1961 kam ein Studium (figürliche und Wand-Malerei) an der Städelschule, Hochschule für Bildende Künste in Frankfurt/Main, bei Professor Albert Burkart, dessen Meisterschüler er ab 1960 war, hinzu. Sein Können wurde mit der Zuerkennung der Leiser-Stiftung (USA) gewürdigt. Studienreisen nach Frankreich und Italien sowie Aufträge für Kirchenfenster folgten. Religiöse Themen in Verbindung mit der Erneuerung der Liturgie traten in den Vordergrund.

Der Maler fand von der Zeichnung, vom Modellieren und von der Hell-Dunkel-Darstellung zur Farbe. Wichtige Lehrmeister